

31. III. 1918

M.L.

Das neue Kostüm.

Man hat lange hin- und herstudiert, in allen Garderobebeständen sowie in den zu Gebote stehenden Vorräten der Schneiderin, und schließlich ist das neue Kostüm doch wieder dunkelblau geworden. So geht es der Wienerin zumeist. Sie wird im Punkte „Dunkelblau“ immer gerne rezidiv. Und eigentlich hat sie recht, denn so hübsch, so unter allen Umständen angebracht kleidet sie keine andre Farbe. Namentlich fehlt, da man nicht viel Gelegenheit zum Wechsel hat und es daher vermeidet, typisch auszusehen. Die grüne Dame oder die gestreifte und karierte Dame wird viel leichter zur stehenden Figur als die dunkelblau, die gut wirkt und doch nicht auffällt. Schwarz ist für den Frühling zu düster. Blaugrau und Sandfarbe, die eigentlich auf der Modeskala an erster Stelle stehen, werden viel schneller schmutzig, und man weiß, wie großen Schwierigkeiten gegenwärtig das Auge begegnet. Freilich, dem Staub hält Drap oder Grau besser stand; nur vor Flecken sind sie schwerer zu bewahren.

Irgendeine erfrischende Note verlangt aber das Dunkelblau des Frühling. In diesem Sinne hat man sich heuer, wie bereits die „Modeschau“ verkündete, für Drap entschieden. Trägt man zum blauen Kostüm eine Bluse, dann ist sie drap, wenn möglich drap mit Dunkelblau. Allein das Mantelkleid, oder besser gesagt, das Mittelkleid, haben der Bluse als Mode so ziemlich den Garau gemacht. Ist sie aber auch nicht modern, so wird man sie den Wienerinnen, die an dieser praktischen Kleiderform mit eiserner Konsequenz festhalten, doch nicht völlig abgewöhnen können. Das ganze Kleid wirkt eleganter und gehört daher zur Nachmittagstoilette. Der Vormittagsanzug wird aber doch wieder die Bluse bringen.

Blondinen, die das für sie wenig reizsame Drap oder Fall lieber vermeiden, halten sich nach wie vor an die weiße Bluse. Ueberdies ist auch ein wenig Rot zu Blau wieder modern. Die Farbe wird auf den Kleidern und Kostümen in Form von stärkerer Stickerei angebracht und auf dem zum Ensemble des Anzuges bestimmten Hute wiederholt. Also ein drap gesticktes Mittelkleid, aus Wolstoff und Seide zusammengestellt, mit blauer Jacke, die vielleicht eine Weste oder den Kragen in Drap hat und ein kleines blaues Hütchen mit drap gefütterter Krempe oder schmaler draper. Roullierung des Strohs. So sieht die Frühlingmodehabe von 1918 aus. Sie hat Geschmack und tritt bescheiden auf, kriegsmäßig bescheiden.

Der Rod ist ziemlich eng und original im Schnitt. Er hat Taschen, eine aparte, meist schärpenartige Gürtelform. Die Jacke ist, was ebenfalls die Modeschau veranschaulicht, halblang, lose und gerade fallend, sackartig oder mit Schärpengürtel. Sie muß geschlossen, halb offen und ganz geöffnet zu tragen sein. Darauf wird ihre Form eingestellt, ob mit oder ohne Weste.

Unter allen Umständen ist das neue Kostüm einfach und kostet doch so viel Geld wie früher ein Pelzmantel. Die vornehmen Schneider erklären, unter 1200 bis 1400 Kronen „unmöglich“ ein Kostüm herstellen zu können. Etwa 600 Kronen verlangen selbst vorstädtische Modekünstler. Wer sich zur Höhe solcher Beträge nicht versteigen darf — und wie viele können es? —, der läßt noch einmal sein altes Kostüm herrichten. Es muß eben im Kriege durchhalten: vier Kriegsfrüblinge — vier Modernisierungen. Da die Röcke enger geworden sind und die Jacken sich unter dem Gürtel prächtig „füßeln“ lassen, da man überdies verschiedenartiges Material lombiniert, fällt das Auffrischen des alten Materials viel leichter. Wenn das alte Kleid keine neue Gewandung ergibt — für einen Kittel, der über einem andersfarbigen Unterkleide liegt, langt es doch. Und für dieses Unterkleid kann vielleicht das Material eines Lillabendkleides oder einer ausgemusterten Sommerhülle aus Hochseide verwendet werden. Die Entstehungsgeschichte des neuen Kostüms ist oft gar nicht uninteressant.

Ist es aber wirklich neu, dann wird es, schon um den Bezugsschein zu vermeiden, verhältnismäßig selten aus Wolstoff hergestellt. An seine Stelle tritt Seidentrikot oder Seidengabardine, für den Sommer auch Hochseide. Das ist das Material, dem die herr-

Gente, welche Linienführung der Mode angepaßt worden ist. Daß nichtsdestoweniger in der Regel das alte „neue Kostüm“ aus weit besserem Stoff besteht als das wirklich neue, erfährt man bald mit Bedauern. Denn aus dem alten Neuen dürfte sogar noch im Herbst wieder ein Noch-Neueres hervorgehen, moegen die Widerstandsfähigkeit des neuen Neuen kaum das Altwerden aushält.